

Frühlingsgabe

Autor(en): **Lattmann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

klärung zu geben," schrieb sie, „über die Handlungsweise derjenigen, die Dir so nahe hätte treten sollen, wenn nicht ein unglückliches Verhängnis das arme Kind auf so traurige Bahn gelenkt. Sie hat der kindlichen Liebe ein unerhörtes Opfer gebracht, und um des Opfers willen mag Gott sie gnädig in seinen Schutz nehmen. Verurteile sie nicht! Zur Steuer der Wahrheit teile ich dir dies mit und bitte dich: sage es auch deinem Sohne. Der Beweis, daß er seine Liebe nicht an eine Unwürdige verschwendet, daß sein Herz nicht verraten ist, wird ihm den Stachel aus der Wunde nehmen, welche diese traurige Wendung ihm geschlagen haben wird. Gottes Weisheit hat es so gefügt; aber die beiden jungen Herzen werden einen bitteren Kelch zu trinken haben.“

Die Gräfin warf zornig den Brief zur Seite. „Die gute Sibylle muß den Kopf verloren haben in ihrer blinden Vorliebe für das Mädchen. Eben jetzt, wo er nahe daran ist, zu genesen, um alle diese Gedanken zurückzurufen, ihn wieder auf diesen Weg zu drängen... es wäre Wahnsinn! Merkwürdig wirklich, wie unpraktisch auch gescheite Menschen werden, wenn sie zurückgezogen von der Welt nur ihren eigenen Gefühlen leben... die arme Sibylle mit ihren romantischen Gedanken!“

Und die Gräfin war so praktisch, daß der Brief sofort ins Feuer wanderte — der einzige Brief, der ihren heißesten Wunsch hätte erfüllen können, den Weg zum Sohnesherzen wiederzufinden.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsgabe.

Erlösend, befreiend,
In sonnigem Blau
Durchziehet die Au
Der liebliche Frühling
Auf blumigem Pfad
Und zaubert und wandelt
Mit mächtiger Hand
Voll Wunder das Land
Und streuet der Freude
Beglückende Saat

Und rottet die Reste
Der düsteren Nacht
Mit sonniger Pracht
Und klingendem Lachen
Und Uebermut aus!
Drum ziehe, wem immer
Noch irgend ein Schmerz
Bedrückt das Herz,
Drum ziehe der Jage
Ins Freie hinaus

Und lausche den Stimmen
der frohen Natur
In blühender Flur
Und sehe und lerne,
Wie alles sich freut!
Wie allen der Frühling
Die köstliche Gabe
Als göttliche Gabe,
Den Becher des Schönen
Im Uebermaß beut!

Julius Lattmann.

Auf die „Rochers de Nane“.

Von M. Thomann, Embrach.

Zwei gottbegnadete Winkel gibts im schönen Waadtlande, der eine im Jura, dort wo hoch im Vallée de Joux die Dent de Vaulion am Ende des Sees zu einem Alpen-Belvédère ersten Ranges sich türmt, weniger gekannt und besucht vom großen Strom der Reisenden, der andere in der Südostecke jenes unvergleichlichen Sees, der mit dem einen Namen „Montreux“ die Herzen Unzähliger höher schlagen läßt. Ist's nicht, als hätte der Schöpfer das Füllhorn seiner Herrlichkeit hier in besonders verschwenderischer Weise ausgegossen? Diese Gegend! Ich rede nicht von den unschönen Hotelbauten, die sie verunstalten, ich rede von See und Bucht, von Gang und Weinberg, von Chillon und Châtelard und Blonay, ich rede von Berg und Tal, vom Bergeskrantz rings umher bis hinauf zum leuchtenden Hochgebirge, ich rede von den samtenen „Savoyern“, von dem Wahrzeichen der ganzen Gegend, der ewig schönen „Dent du Midi“.

Noch liegt tiefer Schatten über See und Gang, wirr durcheinander das graue Häusermeer des zur Fremdenstadt gewordenen Montreux, drüben aber in der Höhe beginnt ein Leuchten und Funkeln, das Licht eines neuen Tages steigt langsam über die „Cime de l'Est“, den „Grammont“ und die „Dent d'Oche“ zum Tal hernieder. Im Westen die unermessliche Fläche des Sees, dem Meere vergleichbar, buchtenreich, häuser-, dorf- und stadtübersät, dann höher hinauf, schon den Römern bekannt und wahrscheinlich von ihnen auch angelegt, die sonnige Halde des „Riftales“, Weinberg an Weinberg bis hinauf zum Waldessaum und zwischen hineingesteckt das reizende St. Saphorin mit Pappel und Kirchturm, mit engen winkligen Gassen, und noch höher hinauf das aussichtsreiche „Chexpres“ und der „Mont Pélerin“.

Wer kennt sie nicht, die Namen alle! Ein jeder mit eigenem Klang und eigener schöner